

Liebe Gemeinde,

"Jubele Tochter Zion, jauchze Tochter Jerusalem!
Siehe Dein König kommt zu Dir!"

Dieser Heroldsruf eines unbekanntenen Propheten ist der Stundenschlag der neuen Zeit Gottes. Die Wahrheit der alten Nathanweissagung kommt heim, jene wunderbare Verheißung an David, die mit diesem begnadeten König nicht sterben konnte: "Dich will der Herr großmachen; denn der Herr wird Dir ein Haus bauen Dein Haus und Dein Königtum sollen immerdar vor mir Bestand haben; Dein Thron soll in Ewigkeit feststehen. (2. Sam. 7, 11b. 16). Gottes Zusage im Spruch des Propheten Nathan war stärker als David, dem sie zuerst galt; über dessen Tod und den Zerfall seines Reiches hinaus lief sie weiter durch die Geschichte Israels. Einem Felsen gleich, der einmal losgebrochen und ins Rollen gekommen ist, schlägt sie sich in der Sprache Israels die Schneise, die durch die Psalmen führt und durch die Verkündigung der Propheten in die Zukunft läuft. Dort ist die Verheißung des Gesalbten Jahves, des Messias Israels zuhause, und durch alle Geschichte hindurch will sie nach Hause kommen.

Und jetzt ist es soweit: schon ist der Herold da, der seinem König vorausseilt, seine Ankunft zu melden; schon erfüllt der Ruf des Boten Burg und Stadt des Königs: "Jubele Tochter Zion, jauchze Tochter Jerusalem: in ihren Mauern bereits der Herold des nahenden Königs und am Horizont gewissermassen schon die Staubwolke um den anrückenden Königszug. Das Wort des Propheten, des vorausgeschickten Boten, in der Kraft des nahenden Königs gesprochen, ruft die neue Zeit auf den Plan: gekommen ist für Jerusalem die Zeit der Freude und des Jubels, die Zeit der frohen und jetzt gewissen Erwartung. Denn: "Dein König kommt zu Dir."

I. Wohl gemerkt: es heißt "D e i n König". Denn nicht das macht den Sinn der Messiasverheißung aus, daß Israel eine monarchische Verfassung haben soll, daß es überhaupt von einem König regiert werde, gleichgültig von welchem. Sondern ein bestimmter König, keineswegs ein beliebiger ist es, mit dem Israel versprochen ist. Diesen seinen König, der ihm seit Davids Tagen geweissagt wurde, erwartet Israel, auf ihn hofft es, nach ihm sehnt es sich. Nach ihm hat es Ausschau gehalten und verlangt unter der intrigantesten und gewaltsamen Herrschaft falscher und fremder Könige. Wann endlich kommt Er, den Gott versprochen hat, der wahre, der eigentliche König Israels, s e i n König? I h n , den rechten König, der zu dem unter Gottes Wort verschlossenen Israel paßt wie der richtige Schlüssel, ihn meldet der Prophet: D e i n König befindet sich im Anmarsch.

Und noch einmal gilt es aufzumerken: es ist der K ö n i g , der zu seinem Volk kommt, nach dem Zion, nach Jerusalem, und n i c h t kommt Israel zu seinem König. Klingt nicht eine heimliche, eine unterirdisch grollende Warnung in dem Spruch: E r , Er kommt zu Dir - und nicht Du zu Ihm? Israel sei der Bahn gewärtig, in der die Bewegung geschieht! Achte, Israel, darauf, wer hier welche Rolle spielt: an Dir ist es, zu warten und zu empfangen, und Deinen Königs Sache, und deshalb bestimmt nicht Deine, zu ziehen und zu kommen. Israel muß es schon seinem König und Herrn überlassen und zutrauen, daß er sein Volk, das ihm gehört und zu ihm gehört, kennt und findet inmitten der Völkerwelt; und Israel muß schon gänzlich darauf verzichten, von sich aus seinen König zu kennen und unter den Herrschern der Welt zu suchen. Denn es ist nicht sein Teil, seinem König entgegenzuziehen als wüßte es zuvor schon den Ort der Begegnung, und als sei es zuvor schon im Bild über den Herrn der Begegnung. Nein, der Spruch sagt es anders: Dein König, der Herr, der zu Dir paßt, kommt zu Dir, sucht Dich heim. Du Israel triffst Deinen König nicht an der Stätte, die Dir zusagt, sondern dort, wo Dein Herr Dir begegnen will, wo es ihm gefällt.

So ist ^{es} Israel gesagt, und so sollte Israel es in seiner Geschichte mit Gott gelernt haben: nicht hat Israel sich seinen Gott ausgesucht, sondern Jahve der Herr hat Israel zu seinem Volk erwählt. Wie sollte es anders stehen bei der Begegnung Israels mit dem König, den Gott ihm verheißen hat?

Das entscheidet deshalb alles, weil es in die entgegengesetzte Richtung trieb, dieses vielleicht Allgemein-Menschliche, daß wir uns nach dem Königssohn sehnen, der endlich den lähmenden Bann bricht, unter dem alles Leben erstarbt. Wo die Ahnung betäubten Lebens sich regt, und je schmerzlicher desto kräftiger, zieht in uns das Bild vom strahlenden Prinzen, der dem Spuk ein Ende macht. Vor ihm, so bildert es, öffnet sich das weglose Dornengestrüpp zum Rosenhag, er löst das verhexte Schloß aus starrer Benommenheit und erweckt die schlummernde Schöne, die Welt zu Glanz und Anmut. Das schmeckt nach Märchen, aber es durchherrscht gar das politische Denken und Wollen. Wurde nicht dem französischen Präsidenten de Gaulle zu Anfang die geradezu mythische Mächtigkeit zugemutet, vor der im Ausweglosen Alleen sich auf-tuen? Und wurde nicht im amerikanischen Wahlkampf und Kennedy die Aura des charismatischen Führers gelegt, der die Nation aus aller Lethargie erweckt? Und erst bei uns? In unserer jüngsten Vergangenheit hat dumpfe Prinzensehnsucht den Führer hochgespült, der ein völkisches Erwachen bringen, soziales Chaos in soziale Ordnung verwandeln, und das Volk aus nationaler Schmach zu nationaler Größe emporführen sollte. Es kam in Wirklichkeit ganz anders. Aber ist auch in uns das Bild vom Königssohn erloschen, der Hang zum großen Mann, der unsere verhexte Welt befreit, das Verschlussene ins Offene wendet und das Starre in Bewegung bringt?

Diese Prinzensehnsucht des menschlichen Herzens ist etwas absolut anderes als die Königsverheißung Israels. Denn den König, auf den Israel hofft, hat es sich nicht selbst erwählt - wie wir uns den Prinzen unserer Träume selber schaffen, gebildet aus dem Stoff unserer Entbehrung und Enttäuschungen und gegossen in die Form unseres Wunsches und Begehrens. Sondern in Gottes Wort ist der Messias gefaßt, verkündigt durch den Mund der Propheten, und gegründet in den Willen des lebendigen Gottes. Nicht des Menschen Herz, nicht des Menschen Geist, nicht des Menschen Wille, sondern Gottes Wort und Gottes Wille allein ist der Ursprung des Messias, auf den Israels seine Hoffnung setzen darf. "Dein König kommt zu Dir."

II.

Aber ist Israel auch bei seiner Sache geblieben, bei Gottes Wort in der Sprache seiner Propheten? Oder hat es sich doch der Sehnsucht seines Herzens verschrieben statt der Entscheidung seines Gottes zu vertrauen? Hat es doch auf die Stimme seines Herzens, statt auf die Weisung seines Gottes gehört? Ist Israel doch menschlich geworden statt Gottes Volk zu bleiben?

Steht es so mit ihm, dann müssen die Worte des Propheten, mit denen er die Person des Königs signalisiert, allen Jubel und alle Freude ver-schlagen:

"gerecht ist Er und Hilfe wird Ihm zuteil,
arm ist Er, auf einem Esel reiten, d,
auf einem Hengst, dem Füllen einer Eselin."

Seine Gerechtigkeit ist weniger die "Eigenschaft des Richters" als vielmehr der "Charakter des Angeklagten als eines Unschuldigen" (H.W. Wolf). Ihm wird geholfen, gewiß, aber dann ist er auch auf Hilfe angewiesen, dann braucht er Hilfe, Und diese skandalöse Hilfsbedürftigkeit plaudert der Prophet zu allem Überfluß noch aus, indem er ihn brutal und ohne Umschwäife einen Armen heißt. Ein Habenichts soll er sein, der nicht die Macht besitzt, mit der man Mächtigen imponiert, und nicht das Prestige, vor dem die Kritik kuscht. Nein, arm ist er;

erbärmlich und geradezu lächerlich seine Erscheinung: auf einem Esel, einem nicht einmal richtig ausgewachsenen, reitet er zu seiner Residenz. Mochte früher einmal der Esel das Reittier der Könige und Fürsten gewesen sein, so sind diese Zeiten längst passé und der Esel das "Tier der Armen, der Besiegten, der Geschändeten" (H.W.Wolf) geworden. Der Gesalbte Jahves, der König Israels als ein unscheinbarer, macht- und glanzloser armseliger Eselsreiter - da verstummt wohl das erste Freudengeschrei & zu seiner Begrüßung. So hat man sich den nicht vorgestellten, von dem man Befreiung und Rettung sich versprach. Das unzufriedene Herz hat ein anderes Bild vom Messias entworfen: mächtig und überlegen, siegreich und Schrecken verbreitend unter den Feinden. So etwa sieht der Messias derer aus, die ohnmächtig an den Ketten der persönlichen, sozialen oder politischen Lage zerren, um doch nur mit ihnen zu klirren.

Ist nun dieses jähe Verstummen des Jubels nicht Ereignis geworden mit dem Kreuzestod Jesu Christi in den drei Tagen danach? In diesen Tagen kommt nichts zur Sprache, in diesen Tagen ist nichts mehr der Rede wert, denn sie sind voll stummen Entsetzens und namenloser Enttäuschung.

Unter dem begeisterten Hosiannageschrei der Scharen um ihn zog Jesus in Jerusalem ein. Aber das Wunder der Machtergreifung, wie man es vom Messias erwartet, blieb aus. Das Gegenteil trat ein. Man denunzierte ihn bei den Römern und diese henkten ihn. "Wir aber hofften, Er sei es, der Israel erlösen sollte" (Lk.24,21). Verfliegen ist dieser Traum vom Messias, der noch in dem Satz der Emmausjünger sich spiegelt, und verstummt ist der Jubel seiner Träumer. Übrig geblieben ist die illusionsle und wortlose Wirklichkeit des Kreuzes von Golgatha.

Es geschah deshalb nicht von ungefähr, daß der Evangelist Matthäus unser Prophetenwort auf Jesu Einzug in Jerusalem bezieht; solches war geboten, seit der Auferstandene selber die Schrift, das Zeugnis des alten Testaments zu seinem Kreuz gebracht hat. Und wohl niemand sucht den sachlichen Grund für das Zitat von Sach.9,9 bei einem historischen Beleg. Vielmehr tritt die Armut, die der Prophet des Alten Testaments angesagt und mit dem Eselsfüllen vorläufig ins Bild gesetzt hat, erst im Todesgeschick Jesu Christi voll zutage. Die Wirklichkeit des Kreuzes bringt die Wahrheit des Wortes heruas: armselig und erbärmlich verläuft die Geschichte des Gesalbten Jahves, des Christus bis hinab in die Tiefe des Todes am Kreuz, Und solange diese unsere Welt noch währt, muß es hier am Fluchholz auf Golgatha und nirgends sonst heißen: "Es ist vollbracht" (Joh.19,30).

Es werden nicht die Zeiten verwechselt, wenn gerade das zu Beginn der Adventszeit betont wird. Denn wenn es nun draußen anfängt festlich zu werden, Neonsterne strahlen und Rauschgoldengel glitzern, und wenn es drinnen feierlich zu werden beginnt, Weihnachtslieder zu Gemüte gehen und Kerzen den feuchten Glanz in die Augen treiben, dann ist die Hohe Zeit der Versuchung gekommen. Es hebt ein Drängen und Treiben an: der Prinz unserer Herzenssehnsucht will vor den König des Evangeliums Gottes sich schieben. Deshalb ist die Erinnerung fällig, daß wir uns in Wahrheit und Wirklichkeit zum Empfang des Königs in Niedrigkeit rüsten. Damit wir ihm nicht immer wieder bei uns den Jerusalemsempfang bereiten: mit dem aufgeregten oder auch beschaulichen Jubel, dessen Zukunft die Trägheit und Mattigkeit der Enttäuschung ist.

Wir sollen es nun wissen, und wir sollen es lernen - dazu hat der auferstandene Herr selber sein Zeugnis in die Welt ausgehen lassen - wie unser Herr Jesus Christus in der Welt und bei uns König ist. Er ist es in der Armut und im Elend des Todes am Fluchholz, und das nicht seinetwegen, sondern um Gottes willen unseretwegen. Denn gerade als der Arme, der Elende, der Niedrige hat er den Ort besetzt, den wir Gott in der Welt zumessen, in unserer Welt, hier auf Erden und soweit unsere ~~technische~~ Verstand und unsere technische

Macht reichen. Den Himmel und seine weiten Hallen - den gönnen wir Gott gern, denn normalerweise, solange wir im Weltspiel sind, haben wir kein Interesse an ihm. Hier in dieser Welt jedoch haben wir kaum Platz für uns; aber Gott will hier, gerade hier in dieser Welt bei uns Gott sein. Und Jesus Christus ist der König, den der Prophet des Alten Testaments ankündigt, indem er sich in diesen Willen Gottes zur Welt geschickt und so das Schicksal ausgetragen hat, das wir Gott auf dieser Erde mit unserem weltverplanenden und weltverbrauchenden Willen bereiten.

So ist Jesus Christus gerecht, daß ihm kein anderer Ort recht ist als der, an den wir Gott in der Welt weisen: und der ist das Kreuz.

So wird Jesus Christus geholfen, daß Gott sich mit ihm, mit seiner Erwählung des Kreuzes identifiziert: und das ist die Auferweckung.

So ist Jesus Christus allezeit arm in dieser Welt, daß er Gottes Schicksal bei den Sündern trägt, damit wir Sünder Gott erträglich werden: und das ist die Versöhnung.

III.

Dieser König von Golgatha war die Zukunft der alttestamentlichen Weissagung; seine Geschichte, das Geschehen der Versöhnung am Kreuz und in der Auferweckung, hat die Ansage des Propheten in der Welt zur Wirklichkeit gebracht. Aber das bedeutet nicht, daß sie danach und nun erledigt wäre. Im Gegenteil: dieser König und Herr Jesus Christus hat sie so wahrgemacht, daß sie wahr bleibt, so gewiß Er selbst nicht der Vergangenheit anheim gefallen ist. Er, der Sieger über den Tod, hat sie zu seiner Verheißung angenommen und sie damit für uns heute sprachmächtig und glaubwürdig gemacht. So daß wir Ihn heute mit dieser seiner Verheißung verkündigen und Ihn heute auf das Wort seiner Verheißung glauben können. Denn bis zum Ende dieser Welt will er uns und d.h. allen Menschen nicht und nirgends anders als in seiner Verheißung gegenwärtig werden als der König, als der er gekommen ist. Als König in Niedrigkeit, aber so nun gerade als H e r r der Niedrigkeit, wenn anders Gott am Kreuz Jesu Christi nicht auf sein Gottsein in der Welt verzichtet, sondern es gerade in der Welt durchgesetzt hat.

Worin aber ist er, der König der Niedrigkeit, der H e r r der Niedrigkeit? Worin geschieht es, daß nicht die Niedrigkeit ihn beherrscht und entmächtigt, sondern daß er die Niedrigkeit regiert und ihrer mächtig wird? Wir können auch fragen: worin besteht das Herrsein Jesu Christi, der die Niedrigkeit in Person gewesen ist? Oder noch einfacher: worin besteht das Werk seiner Königsherrschaft? Hier spricht uns nun die Verheißung unseres Textes klar und unmißverständlich vor:

"Er schafft ab die Wagen aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem.
Die Kriegsbogen werden abgeschafft,
und er verkündet Frieden den Völkern.
Und er herrscht von Meer zu Meer
und vom Strom bis an die Enden der Erde."

Wir können das nur nach- und weitersagen: darin vollzieht sich das Werk seiner Königsherrschaft, daß er das Kriegszeug ausrottet, zuerst und zunächst bei den Seimern, danach und weiter bei allen Völkern. Denn er sagt ihnen Frieden; diese Friedenssprache ist die Mitte, das strahlkräftige Zentrum seiner Herrschaft, die nicht auf einen Winkel der Welt beschränkt ist, sondern über die ganze Welt hingreift und sie umfaßt.

Dieser König, der kein anderer ist als Jesus Christus, den wir als den Herrn bekennen, unter dem allein wir leben und, wenn es dann sein muß auch sterben wollen, - dieser König schafft nicht erst den Krieg ab, sondern viel gründlicher schon das Instrumentarium des Krieges. Dieses Instrumentarium ist die handlich gemachte Gewalt, deren innerer Trieb auf Tod und Vernichtung geht. Wo mit Gewalt geherrscht wird, sitzt heimlich aber wirksam der Tod im Regiment, der sich in der Angst

aller spiegelt, sowohl derer, die schon, als auch derer, die noch nicht beherrscht werden. Denn ins Totale geht der Todeszug aller Gewalt; das ist eindeutig genug in ihrer atomaren Gestalt herausgekommen. Und auch dies: daß es für die Gewalt und den Willen, mit Gewalt zu herrschen - und wo wären sie in dieser zwäuspältigen, gewaltsam gespaltenen weil mit Gewalt beherrschten Welt nicht auf dem Plan? - daß es für sie das sogenannte "vernünftige Maß" nicht gibt. Maßfeindlich drängt die Gewalt ins Maßlose, ihrer Ausdehnung wie ihrer Masse nach; unter ihrer Diktatur wärd die ganze Welt zu ihrer Domäne verplant und zu ihrem Potential verbraucht.

So wäre diese Welt, gewaltsam verplant und verbraucht, der Verödung preisgegeben und also verloren? So hätten wir die Rechnung ohne den Herrn Jesus Christus gemacht, ohne seine Verheißung, ohne Ihn als die große Verheißung für die Welt. Denn er schafft das Kriegszeug ab, und rottet die Gewalt aus.

Er tut es nicht wiedere Prinz unserer Sehnsucht, wenn wir davon träumen, daß ein Mächtiger kommt, um die Gewalthaber dieser Welt mit noch größerer Gewalt, mit der Gewalt himmlischer Heerscharen zu überwinden. Er tut es auf unvorstellbare Weise, indem er die Gewalt wie ein Geschwür aus seinen Menschen und aus allen Völkern herausschneidet. Ohne Bild geredet: er macht die Menschen seiner Herrschaft zur Gewalt untauglich, zuerst seine Gemeinde, und das sind wir, die hier unter seinem Wort versammelt sind, und hernach und von diesem Zion aus alle Völker.

So spitz muß es wohl mit unserem Text gesagt werden; nicht mit Gewalt rottet er die Gewalt aus, er löst das äußere Zeug auch nicht mirakelhaft in Dunst auf. Was nützte das auch, da sie doch in uns nistet und gewaltig wird, im Willen zur Gewalt und im Respekt vor Gewalt?

Es heißt auch nicht, daß er die Menschen unterweist im rechten oder mäßigen Umgang mit der Gewalt. Sondern es heißt ganz lapidar: er schafft sie ab. Seine Niedrigkeit ist nicht Resignation, nicht Rückzug aus der Welt des Handfesten. Er verzichtet nicht auf sie, um sie ihrem eigengesetzlichen Schicksal, dem Lauf der Verödung zu überlassen. Nein, liebe Gemeinde, seine Niedrigkeit ist der **G e n e r a l a n g r i f f** auf die Gewaltverfassung unserer Erde, und mit seiner Armut beginnt die unaufhaltsame **D e m o n t a g e** der **G e w a l t** in dieser Welt. Er vernichtet sie, indem er **u n s** untüchtig zur Gewalt macht.

Es mutet darum wie ein schlechter Witz an, wenn man lesen muß, daß die Unterweisung im christlichen Glauben auch dem Zweck dienen soll, die Kampfmoral der Truppen für den Ernstfall zu festigen. Es gehört zur werdenden Gewaltuntauglichkeit, dafür zu sorgen, daß solches Falschgeld nicht länger im Umlauf bleibt, und daß es endlich publik wird, daß Jesus Christus die Seinen zur Gewalt nicht ertüchtigt, sondern enttüchtigt.

Aber das ist es auch, was uns, und zwar ausnahmslos uns alle, so hart ankommt, diese Untauglichkeit zur Gewalt. Wie soll und kann man sich das vorstellen in einer Welt, deren Stabilität auf Gewalt basiert? Ist diese Untauglichkeit nicht Verrat an der Welt, wenn wir uns wie Schafe unter die Wölfe begeben?

Aber: hat uns Jesus Christus für unsere Existenz in der Welt andere, rosigere Aussichten gemacht? Und weiter: ist es Verrat an der Welt, wenn sie in Wahrheit **I h m** gehört und **s e i n** Eigentum ist? Und weiter: sollen wir uns eigentlich vorstellen, wie er in seinem Eigentum die Gewalt abschafft, als seien wir Zuschauer?

Nein, liebe Gemeinde, weder sollen noch können wir es uns vorstellen; denn es ist noch längst nicht zu Ende, sodaß wir uns Vorstellungen machen könnten, von dem, was war, und was geworden ist. Die Demontage der Gewalt ist im Gange und sie geht nach vorn weiter. "Wer die Hand an den Pflug legt und zurückblickt, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes", sagt Jesus Christus. Vor uns liegt der Sieg, denn vor uns wartet der Sieger Jesus Christus auf uns.

Deshalb bedeutet der Prozeß seiner Herrschaft, in dem uns die Gewalt Stück für Stück verleidet wird kein passives Beisetzestehen; vielmehr können wir garnicht aktiv genug im Spiele sein, im Spiel seines Wortes nämlich, das er den Völkern sagt, welches heißt: Frieden. Denn nicht mit Gewalt macht er Frieden, sondern mit dem Wort schafft er Frieden, Frieden von Gott. Und wo dieses sein Wort: "Euch i s t Frieden von Gott" aus der Kraft seines Heiligen Geistes in den Grund unseres Daseins niedergeht, da ereignet es sich, daß wir der Gewalt und die Gewalt uns unnütz w und fremd wird. Sie kann uns nicht brauchen und wir können mit ihr nichts mehr anfangen. Denn allein mit seinem Wort können wir anfangen, dort, wo er schon den Anfang gemacht hat: "Und Er sagt den Völkern Frieden."

Hier beginnt unser Geschäft, das Geschäft seiner Gemeinde inmitten der Völkerwelt. Denn die Gemeinde Jesu Christi ist keine Friedenskonsumgesellschaft, die den Frieden den sie empfangen hat, für sich behalten und genießen könnte. Wir sind weder die Produzenten noch die Konsumenten seines Friedens, aber wir sind alle, und nicht nur die Prediger, Agenten des einen Friedensfürsten Jesus Christus. Wir sollen die Zeit auskaufen und seinen Frieden unter den Völkern verkaufen; wir sollen wuchern mit seinem Wort des Friedens und es nicht vergraben.

Es ist hohe Zeit, ane dieses Wekr zu gehen; denn: "Siehe Dein König kommt zu Dir." Und es ist kein aussichtsloses Unterfangen, an das wir gehen, kein Dienst, um darüber grämlich zu werden. Sondern über ihm steht: "Jubele laut Tochter Zion, oh jauchze Tochter Jerusalem", denn siehe, der Streit und der Sturm, in dem Du stehst und gehst, ist Gottes Streit. Und Gott hat seinen Kampf um und für die Welt mit dem Sieg begonnen, mit dem Sieger Jesus Christus.

Seiner Ankunft gedenken wir in der Adventszeit besonders. Wir können es aber nicht tun, ohne dessen eingedenk zu bleiben, daß er seine Gemeinde, der unter seiner Herrschaft die Gewalt vergangen ist, dazu berufen hat, sein Wort des Friedens weltläufig werden zu lassen, damit alle Völker zur Gewalt untauglich werden und Frieden haben in ihm. Denn:

"Er schafft ab die Wagen aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem.
Die Kriegsbogen werden abgeschafft,
und er verkündet Frieden den Völkern.
Und er herrscht von Meer zu Meer
und vom Strom bis an die Enden der Erde".

Amen.